Francis Travis 1921-2017

Autor(en): **Moser, Roland**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 139

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Francis Travis

1921–2017

Foto: Sylvia Eichenwald

Wer war Francis Travis? Am einfachsten ist, aufzuzählen, was er nicht war: kein Kapellmeister, der mit allen Gegebenheiten sich zurechtfindet und einfach liefert, was verlangt wird. Kein Star, der das Publikum sofort anzieht und schon als Erscheinung hinreisst. Eigentlich entsprach er keinem vorgegebenen Typus. Am ehesten sah man in ihm zeitweise einen Spezialisten für anspruchsvolle Neue Musik. Aber obschon er unzählige Uraufführungen dirigiert hat, orientierte er sich am liebsten an schwierigen Werken, erratischen Blöcken aus grosser Zeit wie *Kunst der Fuge, Missa solemnis, Sechster Symphonie* von Mahler. Oder an Preziosen wie Busonis *Arlecchino*. Ein Allrounder war er erst recht nicht, obschon sein Spektrum von Barock bis in die Gegenwart reichte. Selektiv mit persönlicher Weite.

Seinen Schülern (ich durfte mich, obschon ganz unbegabt in diesem Fach, dazu zählen) sagte er, Dirigieren sei kein Beruf, sondern eine Lebensweise. Das kann leicht missverstanden werden, denn er war auch keiner der Orchestertyrannen, die, vor allem in früheren Jahren, zur Spezies gehörten.

Ein prägendes Vorbild hatte er allerdings: Hermann Scherchen. Bei ihm hatte er studiert, nicht an einer Akademie freilich, sondern auf Reisen, im Hotelzimmer frühmorgens um sechs. Da gab's natürlich kein Klavier; da wurde alles auswendig gesungen abverlangt und beurteilt. Dirigiert danach in die stumme Luft, mit genauster innerer Vorstellung. Travis hat das Verfahren in seinen Unterricht übernommen, obschon in der Freiburger Musikhochschule mindestens ein Flügel zur Verfügung gestanden hätte. Man lernte dabei enorm viel, aber vielleicht doch mehr über Musik als über das Dirigieren.

Vom Menschen Francis Travis müsste jetzt die Rede sein, von verlässlichen Freundschaften mit Vielen. Zum Beispiel Isang Yun, dem und dessen Familie er in schwierigster Zeit zur Seite stand. Er gehörte auch zu den Entdeckern und Förderern des jungen Bo Nilsson, des genialen schwedischen Komponisten.

Die Orte seines weiten internationalen Wirkens zu nennen – mit Schwerpunkten im asiatischen Raum – verbietet der gegebene Platz. Erwähnt sei nur, dass er sich neben all dem nicht zu gut war, die Schweizer-Sektion der IGNM ehrenamtlich zu präsidieren und jahrelang die Basler Ortsgruppe zu leiten.

Jede Begegnung mit Francis Travis war stets von ansteckender Frische.

Roland Moser

Pierre Henry

1927–2017

1949 kommt der junger Musiker ins Pariser RTF-Studio, im Gepäck seine neue Platte mit Schlagzeugimprovisationen. Der Redaktor legt sie auf, beginnt aber, statt sie still anzuhören, sofort die Geschwindigkeit zu verändern. Der junge Mann wiederum reagiert nicht beleidigt, sondern fasziniert. Der Gedanke, bestehende und bereits aufgenommene Klänge und Geräusche technisch zu verändern, wird zum Schlüsselerlebnis und zum Grundimpuls seines Schaffens. Kurz darauf schon begannen der Redaktor Pierre Schaeffer, ein klangbesessener Literat, und der 17 Jahre jüngere Pierre Henry gemeinsam zu experimentieren, zunächst noch mit Schallplatten, später erst mit Tonbändern. Ihre *Symphonie pour un homme seul* von 1949/50 wurde auch ihr legendärstes Stück: ein Meisterwerk der «musique concrète».

Henry, geboren am 7. Dezember 1927 in Paris, hatte bei Nadia Boulanger und Olivier Messiaen studiert, er kannte also das Handwerk, aber seit dieser Begegnung hat er nur noch selten für herkömmliche Instrumente komponiert, sondern vielmehr die «konkreten» Klänge, die er in seiner Soundbibliothek sammelte, zu etwas Lebendigem, etwas ebenso Realem wie Surrealem *kom-poniert*. 1960 gründete er sein eigenes Studio APSOME, 1982 die Associations Son/Ré. Stets war er auf der Höhe der Technik, und er beherrschte sie auch am Computer vollkommen – ein Magier der Klänge, aber auch, wie er sagte: ein «musicien du quotidien». Gewiss hatte er zuweilen einen Hang zum Gigantischen und Pathosgeladenen, etwa in seinen Zyklen nach Victor Hugo, Lautréamont oder der Apokalypse, aber er hatte auch Humor. So verwendete er alles Mögliche: Quietschende Türen etwa in den *Variations pour une Porte et un Soupir,* den urbanen Lärm in seinen Stadtporträts, aber auch die Musikgeschichte. Berühmt wurde seine *Dixième Symphonie de Beethoven,* ein witziger